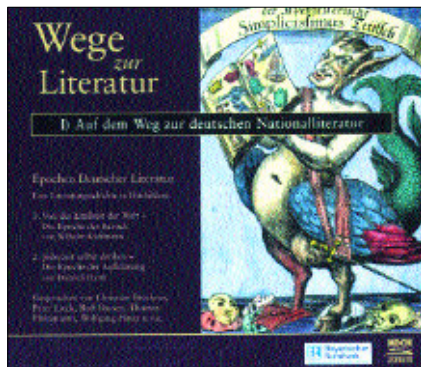




Hör-Kultur in voller Breite

Frischer Wind im CD-Blätterwald: Koch-Schwann startet eine neue, chronologisch angelegte Reihe von Hörbüchern aus den Bereichen Musik, Literatur und Philosophie.

bringen Musik und Gesellschaft der Zeit auch einmal mit einer Anekdote bildhaft nahe, während im Plauderton, aber ohne Aufdringlichkeit im Booklet auf die spezielle Thematik der dokumentierten Werke eingegangen wird.

Die Literatur-Kassette „Auf dem Weg zur Deutschen Nationalliteratur“ bringt die Entdeckung der deutschen Sprache für die „Poeterey“ im 17. Jahrhundert auf den Plan: Ausschnitte aus dem „Abenteuerlichen Simplicissimus“ oder die Lyrik von Opitz und Gryphius werden unter anderem in den Kontext der furchtbaren Realität des Dreißigjährigen Krieges gestellt. Da gibt es spannende Zugänge zur Literatur des Barock, Textbeispiele, die es leicht machen, Themen-Interde-

che im Vordergrund. In wie weit das Medium Problemen der modernen Philosophie gerecht werden kann, wird mit den Folgeheften noch zu zeigen sein. Die 20 Essays, mit denen der Autor Albert von Schirnding gewandt den Bogen von den Vorsokratikern mit ihrer Begründung der Erkenntnistheorie bis hin zur pluralistischen Wahrheit der Postmoderne spannt, werden auf insgesamt fünf CD-Kassetten erhältlich sein.

Die CDs mit 13 eher unbekannten Märchen der Brüder Grimm fallen ganz klar aus dieser unterhaltsam-gelehrigen Reihe: Da die Aufnahmen direkt als Erzählbücher konzipiert sind, wurde auf Kommentare verzichtet. Statt dessen steht die Dramaturgie im Vordergrund. Die zurückhaltenden, sehr sensiblen musikalischen Miniaturen wurden eigens von Peter Kiesewetter für diese Aufnahmen komponiert, spannende Augenblicke werden im direkten Zitat gespielt.

Auch wenn die „Wege“-Edition erst in den Anfängen steckt: Die Zusammenarbeit zwischen Koch-Schwann und dem Bayerischen Rundfunk scheint für den Hörbuch-Bereich durchaus eine willkommene Bereicherung zu werden.

Georg Bleicher

Ausgezeichnete Radio-Programme

pendenzen zu erfahren. So soll man sich schließlich in insgesamt 17 Epochen-Portraits von insgesamt 26 Hörstunden von der beginnenden „Nationalliteratur“ – ein Fachausdruck, der als Auftakt für eine Hörbuch-Reihe etwas unglücklich gewählt ist – bis in die deutschsprachige Gegenwart hören können.

„Eröffnungen – Stationen der Griechischen Philosophie“ ist das erste Set an Hörbüchern zur Philosophie aus der Reihe. Der chronologische Rahmen täuscht: Über den historischen Zugang werden beispielhaft die wichtigsten philosophischen Probleme angegangen – und so ein beachtlicher Überblick nicht nur über die Philosophiegeschichte geschaffen; für das erste Hörbuch stehen dabei Platonische Dialoge und fiktive Gesprä-

Bachs Johannespassion – Stationen und Strukturen; Koch-Schwann 3 CD 1871
Starke Stücke – Musik, die Furore machte; Koch-Schwann 3 CD 1873
Auf dem Weg zur Deutschen Nationalliteratur; Koch-Schwann 3 CD 1864
Eröffnungen – Stationen der Griechischen Philosophie. Koch-Schwann 3 CD 1895
Es war einmal – Märchen der Brüder Grimm; Koch-Schwann 3 CD 1865

Der Lebenswunsch Bachs soll mit seinem Antritt des Thomaskantorats in Leipzig in Erfüllung gegangen sein, erzählt eine der beharrlichsten Legenden der Musikgeschichte. Auch wenn sie Bach wahrscheinlich nicht gerecht wird: Während seiner Leipziger Zeit hat er mit der Johannespassion ein Werk komponiert, das heute noch ein gewichtiges Thema für die Musikwissenschaft darstellt, sich aber auch besonders dafür eignet, den Hörer an die Musikgeschichte heran sowie in die Tiefen musikalischer Strukturen zu führen. Sicher ein guter Grund, die neue „Wege“-Edition mit diesem Opus beginnen zu lassen. Musik, Literatur und Philosophie sind die Themenfelder dieser Hörbücher, die allesamt Produktionen des Bayerischen Rundfunks wiedergeben. Das vor 15 Jahren dort begonnene Programm wurde mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet und fast durchweg für interessierte Laien wie auch für den Kenner zu empfehlen.

Die ersten fünf CD-Sets sind gerade erschienen: Das angesprochene, „Bachs Johannespassion – Stationen und Strukturen“, und „Starke Stücke – Musik, die Furore machte“ vertreten die musikalische Seite. Sprecher wie Ernst Jacobi und Uwe Friedrichsen kommentieren hier Musikstücke von Gioacchino Rossini und Franz Liszt bis Maurice Ravel, setzen sie in den wesentlichen historischen Kontext und

Kunst als Synthese

Ilja Stephan hat eine Studie zu Isang Yun vorgelegt, die quasi dort beginnt, wo die bisher wegweisende Publikation im gleichen Verlag („Der Komponist Isang Yun“, edition text+kritik, 1987) einen vorläufigen Endpunkt setzte.

Wohl keine andere Komponisten-Biographie des 20. Jahrhunderts war derart politisch wie die von Isang Yun. Dass sich unter den höchst prekären Lebensumständen des 1995 verstorbenen Koreaners ein Œuvre herausbildete, welches die Neue Musik um eine einzigartige Synthese aus fernöstlichen Klangvorstellungen und europäischen Formtraditionen bereichert hat, ist jedoch (gottlob) bemerkenswerter als alle spektakulären Fakten – zumal dies ohne programmatische Plattitüden und ästhetische Zugeständnisse, fern von Exotismus und weltmusikalischer Attitüde geschah.

Was Ilja Stephan über „Die fünf Sinfonien“ zu sagen weiß, liest sich als ausgewogene Mischung von hermeneutischer Analyse und Kontext-Information, die Yuns gewichtige Gattungsbeiträge in ausführlichen Einzelportraits würdigt. Bar jeder stilistischen Eitelkeit werden die 1982-87 in enger Folge entstandenen Wer-

ke einerseits unter verschiedenen Themenschwerpunkten besprochen, andererseits als ein Ganzes beleuchtet, denn Stephens Leitmotiv ist der zyklische Zusammenhang.

Ausgehend von den Klang-Kompositionen der 60er skizziert Stephan die wesentlichen Stil-Charakteristika Yuns (Bedeutung des Einzeltons, Hauptklangtechnik, Instrumentation nach Klangfamilien) als konzisen Abriss der kompositorischen Entwicklung bis zum sinfonischen Erstling. Seine These: Nach Yuns mehrjähri-

Eine politische Biographie

ger Inhaftierung festigen sich in den Instrumentalkonzerten der 70er Jahre europäische Wesenszüge und damit (trotz fehlender motivischer Arbeit) lineare / narrative Struktur-Elemente – Musik reflektiert das Verhältnis von Mensch und Gesellschaft. Folglich atmet die 1. Sinfonie in ihren chaotischen Klangszenarien das unheilvolle Klima der frühen achtziger Jahre, die Atmosphäre von atomarer Bedrohung und Kaltem Krieg. Konkreter als die außermusikalischen Bezüge ist jedoch eine Auseinandersetzung mit der Gattungstradition spürbar, die in der großformatigen Konzeption, Allusion typischer Satzcharaktere und Verwendung spätromantischer Chiffren (Bruckner und besonders Mahler) Gestalt gewinnt.

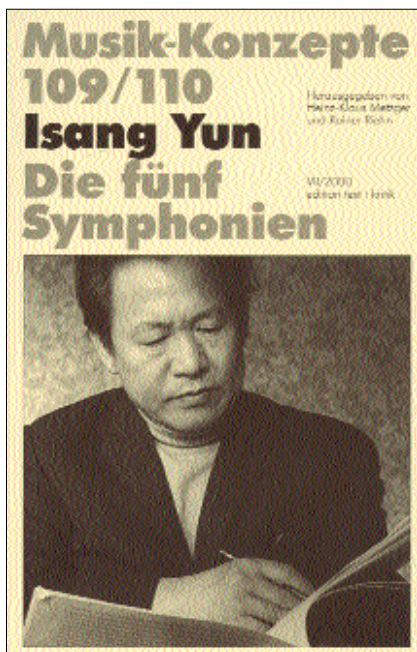
Ein besonderes Augenmerk des Autors gilt den philosophischen Hintergründen. Auch wenn für einen Europäer die Geisteswelt von Taoismus und I Ging schwerlich erfahrbar sein wird, sind deren Prinzipien insbesondere in der zweiten und dritten Sinfonie elementar, ob im ständig modulierten Einzelton oder der Organisation breit ausströmender Steigerungspartien: Die unablässige Verschmelzung

von Gegensätzen, die Idee von der Einheit in der Mannigfaltigkeit und die Prozesse permanenter Umwandlung werden von Stephan in Form, Harmonik und Instrumentation veranschaulicht.

Der Sprachgestus der Sinfonik Yuns aber scheint ein kulturelles Zwitterwesen zu sein, genuin asiatisch in der bildhaften Symbolik von Einzelton und Klangfarbe, europäisch in der Schilderung existentieller Befindlichkeiten. So betrachtet Stephan die Dritte als Abbild des taoistischen Verhältnisses Erde-Mensch-Himmel und deutet die aufsteigende Linie der Solovioline im rechnerischen Mittelpunkt der Sinfonie als ideelles Zentrum der gesamten Werkgruppe, die die Verwirklichung des Menschen im Tao versinnbildlicht und zugleich eine übergeordnete Bogenform des kompletten Zyklus markiert. Als Ausdruck konkreter Lebenswirklichkeit im Kontext von Yuns Verschleppung durch den südkoreanischen Geheimdienst offenbart sich die vierte Sinfonie „Im Dunkeln singen“.

Dass Yuns dramatisch akzentuierte Klangströme immer auch „narrative Entwicklungszüge“ sind und die sinfonische Faktur eine deutlich semantische Sprache spricht, wird hier evident. Im Falle der Fünften konkretisiert erstmals das gesprochene und gesungene Wort den Erzählcharakter der Musik. In den Texten der jüdischen Dichterin Nelly Sachs fand Yun eine Geistes- und Erfahrungsverwandtschaft, die sich in zahlreichen Vertonungen manifestiert – Leidsbewältigung durch Kunst, die als zentrales Moment der Versöhnung die Erinnerung beschwört. Stephan beleuchtet die letzte Sinfonie gleich in dreifacher Hinsicht: als Krönung eines engagierten Vokalwerkes, deutlichsten Beitrag zum Bekenntnischarakter der Yunschen Sinfonik und Abschluss einer sukzessive aufeinander aufbauenden Gesamtkonzeption, die mit dem bei Yun allgegenwärtigen B-A-C-H-Motiv in der leisen Hoffnung auf Frieden schließt. Dessen jüngste Tendenzen hätten den unermüdlichen Streiter für die Wiedervereinigung Koreas sicher hoffnungsvoll gestimmt.

Dirk Wieschollek



Ilja Stephan: Isang Yun. Die fünf Sinfonien [= Musik Konzepte 109/110], hrsg. von Heinz-Klaus Metzger u. Rainer Riehn, München 2000, 174 S., DM 42,-

Lexikon des Grauens

Eines „der niederdrückendsten Zeugnisse nationalsozialistischen Verfolgungswahns“ nannte es der Historiker Reinhard Bollmus: das „Lexikon der Juden in der Musik“. Das von den Nazis als „kriegswichtig“ eingestufte Nachschlagewerk wird in einigen musikwissenschaftlichen Instituten bis heute im Tresor versteckt. Eva Weissweiler hat nun eine ausführlich kommentierte Faksimile-Ausgabe veröffentlicht.

Pfarrer Mahler aus Lobberich weiß genau, was die Pflicht eines guten Deutschen ist. Wenn man zum Beispiel im Radio einen „alten Judenschlager“ hört, muss man das melden, und zwar umgehend. „In einer Rundfunksendung ‚Schi-Heil‘ (...) hörte ich (...) den alten Judenschlager von Paul Bendix ‚Trink, trink, Brüderlein trink‘, in der ‚geistreichen‘ Umdichtung ‚Lauf, lauf, Brüderlein lauf‘ (...) Da ein Judengesang durch Unterschiebung anderer Worte kein deutsches Lied wird, sollte man den Zusammensteller der Sendung ‚Schi-Heil‘ und den für die Ausführung Verantwortlichen darauf hinweisen, dass es ein Musikjuden-Lexikon gibt, das heute jeder im Musikleben maßgebende studiert haben muss.“

Der Geistliche, der so eifrig rapportierte, war nur einer von vielen freiwilligen Helfern, auf die sich Herbert Gerigk bei seiner Arbeit verlassen konnte. Seit 1937 stand der Musikwissenschaftler im „Amt Rosenberg“, dem kulturpolitischen Überwachungsapparat der Nazis, der „Hauptstelle Musik“ vor; zu seinem Mitarbeiterstab gehörte auch der später als Schumann-Experte renommierte Wolfgang Boetticher, damals frisch promoviert. Das 1940 zum ersten Mal erschienene „Lexikon der Juden in der Musik“ war Gerigks Renommierprojekt. Von hoher Stelle als „kriegswichtig“ eingestuft, erlebte es trotz Papierknappheit bis 1943 vier Auflagen.

Dass das „Nachschlagewerk“ heute, wie die Musikpublizistin Eva Weissweiler herausfand, in einigen musikwissenschaftlichen Instituten im Tresor versteckt wird, ist symptomatisch für eine Disziplin, die – mit Ausnahme einiger jüngerer Forscher – von ihrer eigenen braunen Vergangenheit nicht all zu viel wissen möchte. Wie weit ihre Beteiligung an Nazi-Verbrechen ging, haben die Untersuchungen Willem



de Vries' über die Beutefeldzüge des ebenfalls von Gerigk geleiteten „Sonderstabs Musik“ erwiesen. Das Aufsehen, das die Enthüllungen des niederländischen Wissenschaftlers erregten, sorgte im Falle Boettichers für verspätete Konsequenzen.

Schreibtischtäter in Sachen Musik

Die Uni Göttingen entzog ihrem Emeritus, der seine Mittäterschaft stur verharmloste, die Lehrerlaubnis.

Im Dittrich-Verlag, in dem de Vries' Studie 1998 erschien, hat nun auch Eva Weissweiler ihr Buch „Ausgemerzt! Das Lexikon der Juden in der Musik und seine mörderischen Folgen“ veröffentlicht. Es enthält ein Faksimile der ersten Auflage, in deren Vorwort Gerigk Klartext redet über den Zweck der Publikation: Kein

bloßes Nachschlagewerk sollte es sein, „sondern eine Handhabe zur schnellsten Ausmerzung aller irrtümlich verbliebenen [jüdischen] Reste aus unserem Kultur- und Geistesleben“.

In den Spalten des Hauptteils begegnen nicht nur bekannte Namen wie Otto Klemperer („Seine Hauptaufgabe sah Klemperer in der bewussten Entstellung deutscher Meisterwerke ...“) oder Kurt Weill („In Weills Bühnenwerken zeigt sich ganz unverblümt und hemmungslos die jüdisch-anarchistische Tendenz.“). Bei der Mehrzahl der Denunzierten handelt es sich um Klavierlehrer, Schlagerkomponisten, Barpianisten etc. – ganz normale Musiker, denen der Weg in die Emigration oft aus finanziellen Gründen versperrt war. Was es in letzter Konsequenz bedeutete, mit einem Eintrag im „Lexikon der Juden in der Musik“ versehen zu sein, zeigt der zweite Teil des Buches. Das Ergebnis von Weissweilers Recherchen zu allen Verzeichneten ist eine „Liste der Deportationsopfer“. Sie umfasst 252 Menschen und ist kaum vollständig: Oft verliert sich nach 1939 jede Spur.

Eine nüchterne Forschungsmonographie wollte Eva Weissweiler nicht schreiben. Das zeigt schon die ausführliche Einleitung, in der die Autorin die Schreibtischtäter um Gerigk bei der Arbeit zeigt (neben Anfragen bei Behörden zur Identifizierung von „Musikjuden“ auch Bemühungen, Gerüchte um eine „nicht-arische“ Herkunft etwa Cosima Wagners unter Verschluss zu halten). Als spräche das zitierte Quellenmaterial nicht deutlich genug, verlegt sich Weissweiler auf Spekulation (etwa Überlegungen über die psychologischen Gründe für Gerigks Nazi-Begeisterung) und trägt ihre Empörung oft unnötig plakativ vor sich her. Eine Kritik daran ändert freilich nichts an der Bedeutung dieser Publikation, die als Grundlage der weiteren Erforschung der NS-Musikpolitik dienen kann.

Christian Möller

Eva Weissweiler, *Ausgemerzt! Das Lexikon der Juden in der Musik und seine mörderischen Folgen*, 444 S., Dittrich-Verlag, Köln 1999, DM 58,-